

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Bureaus im Orts- u. Reichs-
bahnsverkehr vierteljährlich M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hieszu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.
Auswärtige 10 Pf. die 10-
spaltige Harmonizelle.
Reklamen 15 Pf. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entbehrt.
Kabakt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegraph-Adresse:
Schwarzwald u. Wildbad.

Nr. 122

Mittwoch, den 29. Mai

1907.

Gez. hebung, anhalt und Redehall.

Was die gesamte politische Presse Deutschlands in der letzten Zeit beschäftigt hat, nämlich die Art der parlamentarischen Arbeit des Reichstages, die langwierigen Etatsdebatten im Gegenjag zu der Hebe, als es gegen die, vielleicht etwas zu frühzeitige, Verzögerung ging, dem gibt nun auch Raumann in seiner Hülse Ausdruck. Er sagt, der Reichstag sei einestheils eine Gesetzgebungsanstalt und andernteils eine Redehalle, dabei brauche der letztere Zustand nicht notwendig mit dem ersteren verbunden zu sein. Dann geht Raumann aus von seinem Besuch in den Redarfulmer Fahrradwerken und verbindet mit den dort gefassten Eindrücken einen politischen Gedankengang, der den Wert des Reichsparlaments im Interesse der Wahrheit rücksichtslos zu Buche schreibt.

In dem großen industriellen Unternehmen, so schreibt Raumann, ist mir die Methode des Arbeitens in unseren großen Industrien wieder einmal recht deutlich geworden. Dezentralisation aller Hilfsstätigkeiten! Jede Abteilung arbeitet ihren Anteil am Produkt fertig, bis er zur letzten Zusammenfügung und Verrechnung gelangt. Sobald die Quantität der Arbeiten wächst, vermehrt sich das Gruppensystem. Im Parlamentarismus aber fehlt der unmittelbare Antrieb zur beständigen Zergliederung des Arbeitsvorganges. Damit entsteht ein Zustand der Ueberhäufung des Montierungsstaates mit Hilfsarbeiten. Es wird nötig sein, daß der Geist der technischen Disposition, den wir Deutsche in der Industrie gewonnen haben, sich auch der politischen Arbeiten bemächtigt, wenn der Parlamentarismus im Ganzen nicht den Eindruck einer veralteten Arbeitsweise machen soll. Das ist keine Parteifrage, denn im Grunde haben alle ernsthaften Arbeiter in allen Parteien ein Interesse daran, daß nicht Zeit und Kraft durch Mängel der Arbeitsmethode vergeudet werden, und daß das Parlament auch in den Augen modern geschulter Menschen ein mit Arbeitsergebnis wirkender Organismus ist.

Das zweite aber, was uns beim Eintritt in die Reichstagsruhe beschäftigt, ist das Verhältnis des Reichstages zur Reichsregierung. Die Reichsregierung ist in Deutschland ein Körper für sich, der nicht aus der Volksvertretung herauswächst, und der im Grunde stärker ist

als der Reichstag. Dadurch unterscheiden sich die deutschen Verhältnisse von denen parlamentarisch regierter Länder. Auch in diesen gibt es natürlich eine Beamten-schaft, die ihren Gang für sich geht und von den einzelnen Bewegungen der Parteien und des Parlaments unabhängig ist. Ueberall arbeiten die Ministerien in einer gewissen Selbständigkeit, aber in England und Frankreich wird der Minister selbst von der Parlamentsmajorität gestellt, und in Nordamerika ist Gesetzgebung und Verwaltung völlig getrennt, und auch die letztere entsteht aus Volkswahlen. Bei uns ist der Kopf der Verwaltung gleichzeitig der erste Gesetzgeber und wird nicht von der Majorität der Volksvertretung gewählt. Unser Reichstag regiert nicht. Man kann kaum sagen, daß er mitregiert. Er ist eine Kontrolle für ein außer ihm stehendes Regiment. Der Verfassung nach ist er zwar der Reichsregierung einigermaßen gleichgestellt, insofern als er eben-
solgütige Gesetzesvorschläge einbringen kann wie der Bundesrat, aber in Wirklichkeit ist die Gleichheit keineswegs vorhanden. In Wirklichkeit gehen alle Vorlagen vom Bundesrat aus und werden vom Reichstag angenommen, verändert oder verworfen. Die politische Führung ist nicht beim Parlament. Damit aber ist dem deutschen Parlamentarismus von Haus aus das Merkmal der Hilfslosigkeit ausgedrückt. Der Bundesrat kann uns zwingen, seine Vorlagen zu behandeln, wir aber können ihm gegenüber nicht das gleiche tun.

Wo liegen die Gründe, weshalb der Reichstag den Bundesrat nicht nötigen kann, seinem Majoritätswillen sich zu fügen? Im letzten Grunde liegen sie darin, daß es der Reichstag nicht auf einen offenen Konflikt mit der Reichsregierung ankommen lassen kann, weil Heer, Beamten-schaft und Bevölkerung im Zweifelssalle die Regierung für den festeren und nötigeren Bestandteil des Staatslebens halten und den Reichstag im Stiche lassen werden. Das ist der letzte Kern aller politischen Machtfragen. Wenn die Bevölkerung im Ganzen von der Untauglichkeit der Regierung und von der Tüchtigkeit der Volksvertretung felsenfest überzeugt wäre, so würde sich das Machtverhältnis von selber umkehren, denn dann könnte es ja der Reichstag auf den Konflikt ankommen lassen, aber nicht die Reichsregierung. — Es liegt in der Schwäche des Reichstages gegenüber der Reichsregierung

ein Urteil über das, was von beiden Körperschaften erwartet wird. So gewiß es ist, daß sich das deutsche Volk eine Beilegung seines Parlamentarismus nicht wird gefallen lassen, weil es keine unkontrollierte Reichsregierung ertragen will, so sicher scheint leider bis jetzt auch das andere zu sein, daß der Wille, dem Parlament zur politischen Führung zu verhelfen, nicht vorhanden ist, nicht einmal in der Sozialdemokratie. Wäre er vorhanden, so würde die heutige Lage des Reichstages gegenüber der Regierung die Bevölkerung aufregen. Wo aber merkt man davon etwas? Nicht einmal gegen das preussische Schattenbild eines Volkswillens erhebt sich starke Leidenschaft. Die Leute sagen sich: wozu sollen wir uns für ein parlamentarisches Regiment todschießen lassen, da wir nicht wissen, was es leisten wird?

Das mag etwas scharf ausgesprochen erscheinen, aber ich kann mir nicht helfen: wenn ich jetzt am Schlusse der ersten Periode parlamentarischer Arbeit, an der ich teilnehmen konnte, die Eindrücke sammle, so ist der erste Eindruck, wie unendlich weit wir noch von der Regierungsweise eines liberalen Volkes entfernt sind, und wie schwach der Parlamentswille ist. Es kann taftvoll erscheinen, das mild zu verschleiern, aber für die Belebung des politischen Sinnes im deutschen Volke ist es besser, rücksichtslos zu sagen, was ist. Auch dieses Nachdenken aber führt zu der Frage zurück: wie kann der Reichstag seine Arbeitsweise verbessern, damit ihm die Bevölkerung eine größere Regierungsfähigkeit zutrauen kann? Die Herausarbeitung des Reichstagswillens aus der Redehalle und aus der Parteivirnis ist das erste Problem des deutschen Parlamentarismus.

Rundschau.

Im Zeichen der Eisenbahntarifsreform. Der „Schwarzwälder Bote“ hat kürzlich nicht ohne Grund über die mangelnden Postverbindungen geklagt, die den Zeitungsdienst wesentlich beeinflussen. Nun schreibt dem Blatt ein Bahnpostbeamter, wo der Fehler liegt. Nämlich: „bei der pfälzischen bzw. badi-schen Bahn! Diese beiden Verwaltungen bringen den Pfälzer Zug 429/81 nur mit großer Verzögerung nach Heidelberg an den Frankfurt-Stuttgarter Schnellzug 22/1, welcher we-

„Es ist rascher gegangen, wie ich dachte.“ sagte der Arzt; „nehmen Sie das schnelle Ende für ein Wohlwollen der Vorlesung, gnädige Frau! Gewöhnlich sterben diese Schwindsüchtigen monatelang, bevor die Auflösung kommt; das ist furchtbar für den Kranken wie für die Angehörigen.“

Liselotte nickte, und als sie wieder allein war, ließ sie die Vorhänge nieder, zündete die Lichter an und hielt Totenwache.

Das letzte Kerzlein auf ihrem Lebensweg war erloschen, nun war es dunkel ringsum und einsam, — einsam, — einsam —

Viktors Leiche wurde nach Schirneck übergeführt und in der Ahnenruft beigesetzt.

Seitdem sie etwas Eigenes unten hatte, stieg Liselotte öfters die Treppe zu dem Gewölbe unter der Bugkapelle hinab, um — bisweilen stundenlang — dort zu verweilen. Viktors Sarg stand allein an einer Seitenwand, auf einer Art Estrade, über die das Fenster nahe der Decke einen melancholischen Schein aus der Welt der Lebenden sandte. Wenn sie unten war, hoffte sie sich auf der Stufe der Estrade, stützte die Arme in den Schoß und den Kopf in die Hände, und indem sie so eine Art seelischen Halbschlummers versank, begann die wunder-same, aus Ewigkeitsboden und dem Norderdunst des Berggänglichen gemischte Atmosphäre im Reich der Toten die Illusion der Zugehörigkeit zu den stillen Bewohnern dieser Klausel in ihr zu wecken. Oben pulste das Leben, hier rasend, sich überstürzend im Wettlauf nach Geld und Ehre und Genuß, und wie die Ziele der modernen Menschen anders heißen, dort schleichend, im einsamigen, trägen Schritt des Alltags mit seinem grauen Einerlei von Arbeit und Sorge, und unten das Erbe aller Dinge, das Ziel aller Ziele, das ewige, unwandelbare Letzte alles Lebenden, Jenseits.

Jendell schüttelte den Kopf zu der neuesten Marotte seiner Frau. Seit kurzem fing er an, alles, was sie ihm nach seiner Ansicht „angetan“ hatte, in milderem Licht zu betrachten. Ohne Zweifel hatten ihre Behin-
nerven im Wochenbett gelitten. Er ließ diese Ansicht sowohl seiner Familie als seiner Freunde in Hof in Hof aus-
haufen gegenüber durchblicken und fand an beiden Seiten teilnehmvolle Zustimmung. (Fortf. folgt.)

Was du Gutes getan, vergiß und tue etwas
Besseres.
Luther.

Wenn der Frühling kommt.

Roman von Margarete Böhme.

Rechtlich verboten.

(Fortsetzung.)

„Ob zurückgeblieben oder unmodern oder was, dieser Glaube an ein Wiedersehen breitet einen wundervollen, versöhnenden und verheißenden Regenbogenschimmer über jedes Sterbebett und über jedes Grab, in das man etwas Teures hineinlegt.“ Sie schwieg, und ihre Augen wandten sich unwillkürlich der weißen Figur des segnenden Christus auf dem Gebrett zu. Der Kranke folgte ihrem Blick und wurde heftig. „Nimm das alberne Ding da fort. Das hat mich schon lange gefuchst. ... Nimm's fort, hörst du, ... das riecht nach Tod und Himmelreich, ... ich will nicht sterben. ... Ich will nicht faulen.“ Sie erhob sich, nahm die Figur vom Brett und betrachtete sie eine Weile, ehe sie sie beiseite stellte. „Wer den himmlischen Frieden in sich hätte,“ sagte sie ganz leise, zu sich selber, aber Viktor hatte es doch gehört.

„Was, Frieden?“ rief er. „Leben wollen wir. Uns freuen! Es lebe das Leben.“ „Du sollst dich nicht so aufregen, Bich. Ich weiß überhaupt nicht, wie wir auf ein so düsteres Thema geraten.“ „Leg' dich ruhig, Liebling. Versuch zu schlafen.“

Er antwortete nicht, warf sich heftig herum und begann zu stöhnen.

Eine betrißliche Röte brannte auf seinen Wangen. Liselotte beobachtete ihn mit heimlicher Angst. Ihre wiederholten besorgten Fragen blieben unbeantwortet.

Eine Viertelstunde reichte sich der anderen an, und der Kranke wurde immer unruhiger. Wie lang diese Nacht war! Wenn es nur erst tagte.

Liselottes Augen wurden schwer, aber das Gefühl der Verantwortlichkeit und das Köheln des Kranken hiel-

ten den Schlaf fern. Auf dem Bettrand sitzend, glitt ihre Hand sanft und leicht über die glühende Stirn des Bruders, minutenlang schien ihm das monotone Streicheln der weichen Hand zu beruhigen, dann schüttelte er sie ab, drehte den Kopf nach der Wand und begann stärker als zuvor zu stöhnen. Nach einer Weile richtete er sich auf der Arm ging knapp und eng, jeder Stoß von einem pfeifenden Ton begleitet.

Liselotte hatte das Gas ausgedreht, damit die grelle Flamme Viktor nicht auf die Augen fiel und im Schlaf störte. Das Kerzenlicht schuf so wunderliche Reflexe, gespenstische Halbshatten, die hin- und herglitten, und von der Flamme ging ein gelber, schwelender Schein aus, der einen schwülen Dunst im Zimmer verbreitete.

„Licht! Luft!“ schrie der Kranke mit verzagender Stimme, riß das Nachthemd auf und schlenderte die Decke ab. Liselotte stürzte zum Fenster, stieß einen Flügel zurück und zündete das Gas an. Draußen hatte der Regen aufgehört, aber der Sturm fuhr mit langgezogenen Heul-tönen durch die wolkenverdübelte Luft, und fern am Horizont dämmerte der neue Tag.

Viktor kniete mit tollenden Augen im Bett und äm-
mette mit beiden Händen gegen die lochende Brust, in gur-
gelnden, schluchzenden, röchelnden Tönen fielen abgebro-
chene Worte über seine blau angelaufenen Lippen. Seine
Dakung und seine Gesten drückten ein verzweifelnbes,
qualvolles Ringen mit einer unaushaltbar auf ihn ein-
dringenden dunklen Nacht aus.

„Luft! ... Licht! ... Es wird so — dunkel —
— Li! ... Hilf! — — Ich will nicht —
Ich ... will nicht faulen ... Nicht in den Kästen ...
Luft, Luft!“

Auf Liselottes Klingelzeichen kam die Wärterin her-
bei, die, die Situation erfassend, sofort leucht machte und
zum Arzt lief. Liselotte hielt den Kranken mit beiden
Armen umfaßt; mit voller Gewalt klammerte er sich an
sie, während unablässig, bald lauter, bald gedämpfter, das
heißere Köheln aus seiner Brust drang und die Atemstöße
sich immer schwerer, wie dumpfe, abgerissene Blodentöne
aus der Tiefe, emportangen.

Noch ein letztes schrilles Ausschreien wie das Zer-
reißen einer Saite.

„Nicht, — nicht — —“ dann wurde er ruhiger, und
als der Arzt kam, war der Kampf vorbei.



gen der direkten Pflöge Wagen den Anschluß abwarten muß.“ Nach dieser Feststellung fährt der Eisenbahnplan fort: „Seit einem Jahrzehnt hat kein Fahrplan so schlecht sich eingeführt, wie der gegenwärtige. Stundenweise Verspätungen sind keine Seltenheit mehr! Die Uebergangszeiten, die Zeiten für die Umparkierungen sind zu knapp bemessen. Die Postbeförderung im ganzen Land ist fortwährend gestört, insbesondere auch auf der Donaubahn, auf welcher wegen der unablässig ausbleibenden Anschlüsse von der Hauptbahn jeder Ueberblick über den richtigen Zugang der Posten verloren geht.“

Gleichzeitig liest man in der Frankfurter Zeitung: Wenn man sich die Wirkungen der sogenannten Eisenbahntarifreform mit ihrer rückschrittlichen Tendenz und ihrem unangenehmen Begleiterscheinungen verfolgt, so glaubt man nicht im Zeitalter des Verkehrs, sondern des Verkehrens zu leben. Mit der seit 1. Mai eingetretenen Verteuerung des Reisens geht eine Unpünktlichkeit im gesamten Verkehrsweisen Hand in Hand, die ein recht zweifelhaftes Äquivalent für die aufzuwendenden Mehrkosten bildet, und die allmählich wieder geordneten Verhältnissen Platz machen sollte. Zugverspätungen, Versäumnisse von Anschlüssen und dadurch bedingte verspätete Zustellung von Briefschaften und Zeitungen sind an der Tagesordnung. Zahlreiche Beschwerden insbesondere aus Süddeutschland führen bewegliche Klage darüber, welche Unannehmlichkeiten und materielle Nachteile das unpünktliche Eintreffen der Postsendungen zur Folge hat. Reklamationen bei der Postverwaltung sind zwecklos, solange nicht die Eisenbahnverwaltung für einen regelmäßigen Zugverkehr zu sorgen in der Lage ist. Bis jetzt läßt sich eine Besserung in dieser Beziehung nicht feststellen, es scheint also, daß der unhaltbare Zustand noch fernerhin andauern soll. Unseres Erachtens hat die Eisenbahnverwaltung die Pflicht, den Ursachen dieser unerfreulichen Erscheinung, unter der die Allgemeinheit leidet, nachzugehen und für schleunige Beseitigung des Uebelstandes zu sorgen. Es wäre zu wünschen, daß die „maßgebende Stelle“ sich endlich ernsthaft mit der Sache befaßt, damit die interressierten Kreise nicht mit jedem Tage sich aufs neue fragen müssen: „Wie lange noch?“

Die Notwendigkeit der Einheitschule. Der „Erziehungstag“ in Weimar brachte manches bemerkenswerte. So auch einige interessante Ausführungen des Dr. Gruhn über die Notwendigkeit der Einheitschule. Er sagte:

„Wir trennen in den Volksschulen die Konfessionen, scheidet die Geschlechter, scheidet das Volk selbst von den höheren Klassen, scheidet alte und neue Zeit in den Gymnasien und Realanstalten. Unser Schulwesen ist immer darauf bedacht, die Gegensätze zu verschärfen. Wir wollen die Vorschulen beseitigen, die ja als ein Privilegium der höheren Stände erscheinen. Um Religionskämpfe zu vermeiden, müssen wir auch von konfessionellen Trennungen absehen, weil durch die Scheidung die Vorstellung von der Gefährlichkeit oder Minderwertigkeit der anderen Konfession erzeugt wird. Durch die Sonderung der Mädchen von den Knaben vermeint man viel für die Sittlichkeit zu tun und muß doch die Entschädigung in den großen Städten, hier und dort den Zerfall des Ehe- und Familienlebens eingestehen. Einerseits wird das Christentum als die Grundlage unserer Kultur geriefen, andererseits gründet das Gymnasium seine Erziehung auf die Antike. Unser Volkstum, unser Deutschtum müssen wir über die Konfessionen stellen. Mit der Jugend, die man in eine bis 3000 Jahre hinter uns liegende Welt einführt, will man eine Weltpolitik des 20. Jahrhunderts treiben. Die Verteilung des allzu umfangreich gewordenen Wissensstoffes auf Gymnasien und Realanstalten ist unrichtig. Wenn die realistische Bildung in unseren Tagen unentbehrlich geworden ist, so sind die Gymnasien nicht mehr zeitgemäß. Ist hingegen die klassische Bildung nicht zu entbehren, so sind die Realschulen nur halbrett. Um einen Ausweg zu finden, müssen wir von dem Wissen der Vergangenheit gewissermaßen Tag für Tag das Entbehrliche ablösen. So dürfen wir den Unterricht in der griechischen Sprache fallen lassen. Vom Latein sollen wir nur das Allerwichtigste lernen. Wir haben einen gemeinsamen Unterricht für alle Kinder des Volkes nötig, wobei den Kindern die Möglichkeit geboten werden soll, in dieser Schule so hoch zu kommen, als es ihre Befähigung, ihre Verhältnisse, ihre Lust zum Lernen erlauben. Die Elementarklassen müssen zur einheitlich zu organisierenden Schule hinüberleiten. In einer solchen Einheitschule werden durch die Suggestion die guten Formen auf die Kinder der breiten Massen einen erpriechlichen Einfluß ausüben, wie auch das vollständig gesunde der Volkskinder auf die anderen kräftigend wirken wird.“

Sie haben ihn! Nämlich die Braunschweiger ihren Herzog. Mit der gestrigen Wahl des Herzogs Johann von Mecklenburg zum Regenten von Braunschweig verstimmt der lange Streit, der sich um den Schlichter drehte: Die Preuß, die West. Nun ist kein Preuss und kein Weste und vielleicht trägt gerade dieser Umstand zur Herbeiführung ruhiger Zustände in dem braunschweigischen Ländchen, das nach unserer Auffassung auch mit einem Präsidenten hätte auskommen können. Man sieht denn auch in Braunschweig in diesem Ausgang eine gute Lösung der Krisis und bringt dem Mecklenburger große Hoffnungen entgegen. Daß dieser in Braunschweig gesunde Arbeit findet, das kommt in einer Braunschweiger Korrespondenz zum Ausdruck wo es heißt: „Wenn es der Herzog macht wie in Schwerin, wo er zuweilen morgens mit dem Glockenschlag der Dienststunden in staatlichen Bureauräumen erheben und die verspäteten Beamten mit sinnvollem Blick auf die Wanduhr empfangt, dann wird er auch in Braunschweig auf manchen Uebelstand stoßen und zu seiner Beseitigung antreten können. Er wird dann hoffentlich bald durchschauen, daß für unser kleines Land unser Beamtenapparat viel zu groß ist und daß die paar Hunderttausend Mark, die man ihm jeder abspucken wollte, mit leichter Mühe durch Ersparnisse auf diesem Felde wieder einzubringen wären. Vielleicht ent-

springt daraus manche dem Herzogtum nötige, aber seit lange vergebens erhoffte Reform. Schlichtern ist er ja, ganz und gar nicht. Auch Minister von Otto soll bei den ersten Verhandlungen über die Kandidatur schon durch die ungewohnte Selbstständigkeit seines Urteils überrascht gewesen sein. Vielleicht ist aus dem Ausdruck, dem er dieser Ueberraschung gegeben, das Gerücht entsprungen, er wolle dem Einzug des neuen Regenten aus dem seit 23 Jahren innegehabten Ministeramt scheiden. Herzog Johann Albrecht wird es hoffentlich verstehen, sich in Braunschweig populär zu machen. Je vollstümlicher der stellvertretende Landesherr, um so geringer die Sehnacht nach dem „angestammten“ Landesherrn in Gmünden. Wodurch ist denn die weltliche Bewegung in Braunschweig überhaupt geschaffen worden? Nicht durch die Weste, sondern durch die Unpopularität des verstorbenen Regenten, des Prinzen Albrecht von Preußen.“

Geteilt wird dein Reich . . . Der Rücktritt des Kultministers Dr. v. Studt wird, wie die „Magdeb. Ztg.“ wissen will, nicht eher erfolgen, als bis die als unumgänglich erkannte Umgestaltung des Kultusministeriums festgesetzt ist. Ueber die Art, wie diese Umgestaltung zu vollziehen ist, soll man an maßgebenden Stellen noch nicht völlig einig sein. Wahrscheinlich werde aber die Umgestaltung in der Weise erfolgen, daß man ein eigenes Unterrichtsministerium, dem das gesamte Schulwesen einschließlich der Hochschulen überwiesen wird, einrichtet, die Kultus- und Medizinalangelegenheiten aber, sowie die Verwaltung der Museen, Denkmalspflege und die immer umfasster werdende öffentliche Wohlfahrtspflege einem neu zu bildenden Ministerium übertragen werde. Jedenfalls sei sicher, daß mit dem Rücktritt des Dr. v. Studt eine Umgestaltung seines Ressorts erfolge, und daß sein Nachfolger in der Leitung der Unterrichtsverwaltung nicht eine Konzeption an die Kreuzzeitungsrichtung und das Zentrum sein werde. — Ähnliches ist schon früher angedeutet worden. Man kann sich aber doch schwer denken, daß die Regierung wirklich den Personalwechsel so weit hinausschieben will. Denn dann würde Herr Studt ja noch in der nächsten Landtagsession im Amte sein und selber die Umgestaltung des Kultusministeriums, über die der Landtag mitzuentcheiden hat, in die Wege zu leiten haben.

Südd. Eisenbahnerverband. In der in Nürnberg abgehaltenen Hauptversammlung des Süddeutschen Eisenbahner-Verbandes wurde mitgeteilt, daß trotz einer Verdoppelung der Mitgliederbeiträge eine reine Vermehrung der Mitgliederzahl um 1566 seit der vorjährigen Versammlung eingetreten ist. Die von der Versammlung aufgestellten Forderungen lassen sich wie folgt zusammenfassen: Achtstündige Arbeitszeit, die jedoch nur schrittweise eingeführt werden könne, so daß zunächst die neunstündige Arbeitszeit zu fordern sei, Mindestlohn von 3,50 Mark (von 4 Mark für Facharbeiter), Urlaub unter Fortzahlung des Lohnes, und zwar 3 Tage nach einem Jahre, 5 Tage nach 3 Jahren, 8 Tage nach 5 Jahren und 14 Tage nach 10 Jahren, Bildung von Arbeiterausschüssen, Koalitionsrecht für die gesamten Eisenbahner und daher Stellungnahme gegen den Gesetzentwurf über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine. Schließlich wurde eine Einspruchsentscheidung gegen die Verfügung des preussischen Eisenbahnministers angenommen, die den elsaß-lothringischen Eisenbahnern das Koalitionsrecht entzogen habe. Im Geschäftsbericht wurde übrigens anerkannt, daß sowohl Verkürzungen der Arbeitszeit wie Lohnerhöhungen erreicht worden seien, die „vielsach“ eine Besserung der Lage der Eisenbahner herbeigeführt hätten.

Es grandingert. Das Zentrum erlebt gegenwärtig einen Schmerz um den anderen. In Bayern, wo man das seltene Schauspiel sieht, daß eine Partei wie das Zentrum mitten im Wahlkampf Krieg in den eigenen Reihen zu führen hat, muß diese Partei auch noch mit Betrübnis wahrnehmen, daß Pfarrer Grandinger nicht der einzige liberale katholische Geistliche Bayerns ist. Bereits hat sich mit Entschiedenheit der katholische Pfarrer Tremel an die Seite Grandingers gestellt und seine Ansicht in der Augsburger Abendzeitung verfochten. Darüber ärgert sich sogar die protestantische Kreuzzeitung, deren diesbezügliche Ergüsse von der Zentrumspreffe gierig aufgenommen werden. So kämpfen der katholische Merikalismus vereint mit der protestantischen Orthodoxie gegen jeden liberalen Gedanken, der von geistlicher Seite geäußert wird. Aber ihr Kampf hat wenig Erfolg. Schon meldet sich in der Münchener Allg. Ztg. ein weiterer katholischer Geistlicher zum Wort, der dort dem Erzbischof v. Albert gegenüber überzeugend darlegt, daß das katholische Volk mit der Kandidatur Grandingers vollständig einverstanden ist. Führt man als dritten im Bunde den württ. katholischen Geistlichen an, der sich unlängst im Schwab. Merkur für die Aufhebung der geistlichen Schulaufsicht ausgesprochen hat, dann kann man von Süddeutschland wohl sagen: Es grandingert!

Tages-Chronik
Berlin, 27. Mai. Zu der Konferenz, die in Rostock wegen der Regelung der Schiffsabgaben stattgefunden hat, erzählt die Kreuzzeitung, daß auf der Freiheit der Flußschiffahrt nur noch Sachen bedingungslos besteht, Mecklenburg dagegen sich mit den übrigen Elbflusstaaten auf den Standpunkt der preussischen Regierung gestellt habe.
Bremervorhaben, 27. Mai. (B. B.) Nach angenehmer Reise erreichte der Lloyd-Dampfer „Zieten“ mit den englischen Journalisten an Bord heute früh 2 Uhr Bremerhaven. Die Landung erfolgte um 7 Uhr, die Weiterreise nach Bremen um 7 Uhr 53 Min. Vor der Landung sprach Gardiner (von den „Daily News“) dem Norddeutschen Lloyd den Dank für die Gostfreundschaft aus. Konsul A. S. dankte namens des Lloyd und sprach die Hoffnung aus, daß der Aufenthalt an Bord des „Zieten“ und in Deutschland überhaupt bei den Gästen einen angenehmen Eindruck hinterlassen werde.
Bremen, 28. Mai. Bei dem heutigen Festmahl im

Kathaus zu Ehren der englischen Journalisten hielt Bürgermeister Marcus eine Rede, worin er auf das gemeinsame Band hinwies, das sich durch die Weltwirtschaft um die Wirtschaft der Völker geschlungen habe. Durch die Volkswirtschaft habe auch auf allgemeinen kulturellen Gebieten eine Gemeinschaft der Interessen sich gebildet, die dazu geführt haben, daß die Ansichten und das Bewußtsein der Menschheit sich dagegen auslehnten, daß Meinungsverschiedenheiten der Völker durch die Waffen ausgetragen würden. Redner wies dann auf das demnächstige Zusammentreten der Haager Konferenz hin und schloß mit einem Hoch auf den König Eduard und Kaiser Wilhelm.

Hamburg, 27. Mai. Der heutige Gedentag des 60jährigen Bestehens der Hamburg-Amerika-Linie führte zu großartigen Kundgebungen im Verwaltungsgebäude der Reederei. Gratulationsdepeschen- und Glückwunschschriften treffen zahlreich ein. Der Kaiser verlieh zahlreiche Ordensauszeichnungen an ältere Beamte und Arbeiter.

München, 25. Mai. Von den Straßen- und Fluhbau-Beamten, die zu Beginn dieser Woche auf einer Inspektionsfahrt in der Isar infolge Unklappens des Rahnes unterhalb München ertrunken sind, ist die Leiche seines einzigen aufgefunden worden; die Bergungsarbeiten wurden bereits eingestellt. Gefahrungsgemäß sind Leichen in der fettschen Strecke überhaupt nicht aufzufinden, da sie in dem Fährschwert hängen bleiben und dann überaus rasch versanden.

Bühl, (Baden), 28. Mai. Hier tagte gestern unter dem Vorsitz des Präsidenten, Dr. Toma-Freiburg die Hauptversammlung des Bad. Schwarzwalddereins. Der Verein zählt über 11000 Mitglieder. Die Gesamteinnahmen sind auf 28500 Mk. veranschlagt. Für begonnene Wege wurden 3500 Mk., für neue Wege und Türme je 500 Mk. angefordert. Die Gesamtausgaben des Schwarzwalddereins betragen bis jetzt 855000 Mk.

Paris, 27. Mai. In Conne bei Perpignan zerstörten Winzer, die sich nach Carcassonne begeben wollten, mehrere Leitungspfähle der elektrischen Traambahn, weil sich die Gesellschaft geweigert hatte, ihnen ermäßigte Fahrpreise zu bewilligen. — An dem Rosenmeeting in Carcassonne nahmen weit über 250000 Personen teil. Die Führer der Bewegung hielten sehr heftige Reden. Zergewöhnliche ernste Ruheföhrungen fanden nicht statt.

Konstantinopel, 28. Mai. Der deutsche Gesandte v. Kiderlen-Wächter ist aus Bukarest gestern hier eingetroffen und hat die Geschäfte der deutschen Gesandtschaft übernommen.

Hongkong, 28. Mai. Aus Swatow wird berichtet, daß Unruhen in Hongkong ausgebrochen sind. Alle bürgerlichen und militärischen Beamten seien ermordet und die Verwaltungsgebäude verbrannt. Der in Swatow stationierte Oberst und der Admiral sind mit Truppen nach dem Schauplatz der Unruhen abgegangen.

Der Schmiedemeister Emanuel Weindel und der Landwirt Carl Taylor von Forst bei Bruchsal fuhren in Graben mit dem Siebenuhrzug ab. Kurz vor dem Bahnhof Bruchsal in den sogenannten Siebengraben mußte der Zug halten; diese Gelegenheit benutzten die beiden und stiegen aus, um ihren Heimweg abzukürzen und den über die Siebengraben führenden Fußpfad zu benutzen. Beim Ueberschreiten des zweiten Geleises wurden die beiden Männer von dem aus der Station Bruchsal nach Wermersheim ausfahrenden Personenzug erfaßt und überfahren. Weindel war sofort tot, während Taylor sehr schwer verwundet wurde. Taylor wurde ins Krankenhaus nach Bruchsal gebracht, während der Leichnam des Weindel in die Leichenhalle dafelbst verbracht wurde.

Aus Innsbruck wird gemeldet: Bei Trautz ist heute die III ausgebrochen. Der Bahnhof sowie ein Stück der Arlbergbahn und der Straße stehen unter Wasser. Der Bahnverkehr ist unterbrochen.

In Hanau wurden bei einer polizeilichen Razzia drei junge Burden im Alter von 14 bis 16 Jahren festgenommen, die sich im Bulaualde eine Känberhöhle eingerichtet hatten in der ausgesprochenen Absicht, nur noch von Diebstahl und Raub leben zu wollen. In der Höhle fand man Teppiche, Dolche, Nahrungsmittel, Einbrecherwerkzeuge wie Sägen, Meißel, Stemmeisen u. Den jugendlichen Taugenichtsen werden verschiedene hier vorgekommene Einbrüche zur Last gelegt.

Arbeiterbewegung

Frankfurt, 27. Mai. In einigen Betrieben der Metallindustrie ist heute die Aussperrung von 60 Prozent aller Beschäftigten erfolgt. In den Lahmeyer-Werken und den Adler-Jahradwerken erfolgt die Aussperrung erst Dienstag. Bei zwei Firmen in Bodenheim sind heute früh überhaupt keine Arbeiter erschienen, sodas dort der Betrieb vollständig ruht.

Aus Württemberg.

Dienstaachrichten. In den Ruhestand versetzt: Dem Oberbahnschreiber Paul Sauer bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen seinem Ansuchen gemäß.
Uebertreten: je eine Lehrstelle an der 1. h. Volksschule in Stuttgart (Siedachstr. Komplex) dem Schullehrer Josef Hartmann Bredemacher in Dudenstagen O. A. Ebingen in Stuttgart Schwab. Schule dem Schullehrer Karl Stumpp in Allmendingen, O. A. Ebingen.

Der Verbandstag der landwirtschaftlichen Genossenschaften fand am Montag im Konzertsaal der Liederhalle in Stuttgart statt. In Vertretung des Ministers des Innern wohnte Min. Rat Sting und für den Finanzminister Min. Rat Blesing den Verhandlungen bei. Dem Geschäftsbericht des Vorsitzenden, Prof. Dr. Leemann ist zu entnehmen, daß der Verband nunmehr 1274 Genossenschaften mit rund 132000 Mitgliedern umfaßt. Hiervon sind 1067 Darlehenskassenvereine, ferner 8 Milch-, 5 Weingärtner, 4 Drechslergenossenschaften, 1 Landwirtschaftlicher Konsumverein, außerdem ein Käsevereinverband. Neu hinzugekommen sind im letzten Jahr 54 Genossenschaften. Der Umsatz ist auf rund 152 Millionen zu veranschlagen, der Jahresgewinn auf 320000 Mk. Ueber die Geschäftsverhältnisse bei den



Weingärtnergenossenschaften konnte wegen des schlechten Herbstes nichts günstiges berichtet werden. Zum Beschlusse erhoben wurde sodann ein Antrag auf Erhöhung der Beiträge zu den Verwaltungskosten. — Die Generalversammlung der landwirtschaftl. Genossenschaftszentralkasse fand hierauf ebenfalls unter dem Vorsitz von Prof. Leemann statt. Im Geschäftsbericht wurde hier mitgeteilt, daß an die Stelle des früheren Verwaltungsausschusses an Mitgliederguthaben heute eine Schuld von M. 610 000 getreten sei. Der Vorsitzende kam sodann auf die Kritik zu sprechen, die an der Zentralkasse namentlich auf einer Heilbronner Versammlung geübt worden sei und dann ein Echo im Landtag gefunden habe. Diese Kritik sei durchaus unbegründet gewesen. — Der Geschäftsbericht wurde auf Grund der vom Vorsitzenden gegebenen Aufklärungen über die von der Zentralkasse getroffenen Maßnahmen das Vertrauen der Versammlung ausgesprochen.

Stuttgart, 27. Mai. Der Landesauschuss des Verbandes der württ. Gewerbetreibenden hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, die diesjährige Wanderversammlung des Verbandes vom 31. August bis 3. September in Bad Nauang abzuhalten. Als wichtigster Gegenstand der Tagesordnung kommt die Frage der Gründung von Tarifgenossenschaften und des Abschlusses von Tarifverträgen zur Verhandlung. Das Referat hierüber wird Handelskammersekretär Professor Dr. Huber übernehmen; außerdem werden 2 Korreferenten aufgestellt werden.

Rocheinsfeld, 28. Mai. Das Fest der goldenen Hochzeit feierte hier der Landwirt Friedrich Speiser und seine Ehefrau, er 74 und sie 73jährig. Beide sind noch rüstig und gehen gemeinschaftlich jetzt noch wie seit Jahrzehnten den landwirtschaftlichen Obliegenheiten nach.

Der in Weinsberg auf dem Transport ausgerissene Blaser ist wieder beigebracht. Er wurde auf dem Ruchardshausen Hof verhaftet.

In Altenrietschlag der Blitz in die Scheuer des Bauern Fritz, welche alsbald in Flamme stand. Der rasch herbeigekehrten Feuerwehr gelang es, des Feuers Herr zu werden.

Stuttgarter Musikfest.

Stuttgart, 27. Mai. Der heutige dritte Tag des Musikfestes bildete unkontingent den Höhepunkt der glänzend verlaufenen Veranstaltung. Auch heute waren das Königspaar, Herzogin Vera, die Prinzessinnen Albrecht und Max von Schaumburg-Lippe, das Herzogspaar Robert und die Urach'schen Herrschaften erschienen. Das Programm wurde mit dem Vorspiel zu den Meistersingern eröffnet. Hofkapellmeister Böhlig brachte das grandiose Konzil in glänzender Weise zur Geltung, was die Veranlassung zu stürmischen Kundgebungen für den genialen Dirigenten und sein bewunderungswürdiges Orchester gab. In der 1. Kapellmeisterin Phila Kläpinger aus Berlin hatte die Festleitung einen Gast gewonnen, der sowohl in dem Rezitativ und Arie der Astarte aus „Phygie in Aulis“, wie in Beethovens Konzerte „Al, per- sio!“ die ausgereifte Künstlerkraft in vollendeter Weise dokumentierte. Die selten schöne Aussprache, das fette, volltönende und prächtig gezeichnete Organ rissen das Publikum zu nicht endenwollendem Beifall hin. Von unseren einheimischen Künstlern kam zunächst Professor Krauß H. Senffardt mit seiner großzügigen und gehaltvollen Komposition „Schicksalsgejang“ nach Weibels Schicksalslied zu Wort. Das Johannes Brahms gewidmete Chorwerk fand unter der Leitung des Komponisten und unter Mitwirkung von Frau Krauß-Osbörne eine vorzügliche Wiedergabe. Professor Bauer, schon bei seinem Erscheinen lebhaft begrüßt, spielte Liszt's Es-dur Klavierkonzert mit gewohnter Meisterschaft. Können sich überhaupt nur große Künstler an das schwierige Konzertstück heranzugehen, so ist Max Bauer einer der wenigen begnadeten Künstler, die Liszt nicht nur technisch, sondern auch geistig völlig erfassen. Daß Bauer unübertrefflich wurde, braucht wohl kaum noch besonders erwähnt zu werden. Das Ehepaar von Krauß trug Lieder vor. Dr. Felix von Krauß sang Wolffsche Kompositionen, Frau von Krauß Im Venz von Cornelius, Der Schmiech von Brahms und Au den Frühling und der Kreuzzug von Schubert. Diese gesanglichen Darbietungen waren künstlerische Offenbarungen außerordener Art. Der durchgeistigte Vortrag von Felix von Krauß ist ja bereits rühmend bekannt, aber die gewaltige Leidenschaft der Frau von Krauß und ihre herrliche, umfangreiche Altstimme brachen sich erst heute in glänzender Weise siegreich Bahn. Den Beisatz des Abends und des Festes überhaupt machte Deutschlands modernster und auch genialster Musiker, Richard Strauß, mit dem kraftvollen, genial-ungestümen Chorwerk „Tausender“ nach Uhlands bekannter Ballade. So hat denn das 3. Stuttgarter Musikfest seinen Abschluß gefunden, aber einen gewaltigen Eindruck bei allen Zuhörern hinterlassen, der nicht so bald verschwinden wird.

Annk und Bissenkaff.

Stuttgart, 28. Mai. (A. Wilhelmstheater.) Gastspiel des Sächsischen Nationaltheaters. Spielplan vom 30. Mai bis 4. Juni: Donnerstag 30. Mai: Dr Herr Maire. Freitag, 31. Mai: Dr Hoffleierant. Samstag 1. Juni: C Demonstration. Sonntag 2. Juni: nachmittags Dr Herr Maire, abends Dr Hoffleierant. Montag 3. Juni A Bu' Tuschwasser, D' Madame und D' Magd, Dr Schm. affee. Dienstag 4. Juni: Dr Kandidat.

Gerichtssaal.

Schingerer unter „Schlagenden“ und „Nichtschlagenden“. **Stuttgart, 27. Mai.** Vor der Strafkammer des Landgerichts gab es heute ein interessantes Nachspiel zu der im Stiftungsfest der Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim, die am 19. November vorigen Jahres wie alljährlich durch eine besondere Feier ihr Jubiläum beging. Es fand aus diesem Anlaß ein großer Kommerz statt und als dieser geschlossen wurde, blieben

die Studenten in großer Anzahl im Festsaal beisammen, hauptsächlich um das von der Anstalt aufgelegte Freibier vollends zu vertilgen. Dabei kam nun die seit geraumer Zeit zwischen den „Schlagenden“ und „Nichtschlagenden“ Verbindungen Hohenheims bestehende Spannung zur Entladung. Es gab eine allgemeine Keilerei, wobei auch von den Angehörigen der „Nichtschlagenden“ Verbindungen kräftig zugeschlagen wurde. Einer der Geschlagenen erlitt wiederholt infolge der Prügel, die auf ihn niederegneten einen Ohnmachtsanfall. Im übrigen waren die Körperverletzungen, welche die Folge dieser Schlägereien waren, ziemlich harmlos und die Verletzten waren sämtlich nach einigen Tagen wieder „arbeitsfähig.“ Gegen 9 Uhr an der Schlägerei beteiligten Studierenden wurde sodann Anklage wegen Körperverletzung erhoben. Die Verhandlung hierüber begann heute vorm. um 8 1/2 Uhr und nahm den ganzen Sitzungstag bis in die späten Abendstunden in Anspruch. Den Angeklagten standen 4 Rechtsanwält: C. Haubmann, Dr. Milcrowsky, Dr. Wiedenmann und Dr. Roth zur Seite. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Kupprecht, den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Koblund. Die Verhandlung war überaus reich an heiteren Momenten, sowohl in der Vernehmung der Angeklagten und der Zeugen, als wie namentlich auch in den Darlegungen der Verteidiger. Die unmittelbare Ursache jener schweren Schlägerei konnte nicht ganz genau festgestellt werden. Ein Angehöriger einer schlagenden Verbindung (es handelte sich hauptsächlich um die „Germania“ und die „Württemberg“) hatte an ein Mitglied einer nichtschlagenden Verbindung die Frage gerichtet, wie er dazu komme, einen Schläger zu führen. Daraufhin gerieten zunächst diese beiden aneinander und alsbald artete der Streit, wie in den Zeugnisaussagen bezeugt wurde, zunächst zu einer Ohrfeigerei und dann zu einem regelrechten Kampf mit Schlägern und Stöcken aus. Hierbei erlitt auch ein hiesiger Landwirt von Hohenheim, welcher im Nebenamt Diener einer Verbindung ist, eine Verletzung und damit für sein ganzes Leben einen echt studentischen Schmiss. Mit großer Lebhaftigkeit schilderte dieser Vereinstriener den Vorgang der Sache, wie ihn der Angeklagte L. mit dem Schläger über den Schädel gehauen habe und wie er (der Diener) alsdann einem anderen Studierenden zugerufen habe, geben Sie mir Ihren Speer! Auf diese Zeugnisaussage nahm hernach unter allgemeiner Beifall einer Verteidiger Bezug, in dem er ausführte, daß der betreffende Studierende sehr recht getan habe, dem durch die Schläge gereizten Verbindungsdiener nicht zu sagen: „Sohn da hast du meinen Speer, meinem Arm ist er zu schwer!“ Der Zeuge hatte übrigens vorsichtigerweise seine Doktorrechnung mitgebracht, wovon er dem Vorsitzenden Mitteilung machte, mit dem Bemerkten, daß diese Rechnung auf über 10 M. sich belaufe. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er zu der Nachtstunde (zwischen 1 und 2 Uhr nachts) in der die Schlägerei passierte, die einzelnen Vorgänge habe so genau wahrnehmen können, bemerkte der Zeuge, daß der Speisemeister die elektrische Lampe aufgedreht habe, „damit die Herren auch sehen, wo sie hinbauen.“ Der Anklagevertreter beantragte gegen die Angeklagten Geldstrafen in Höhe von 100—300 M. Von der Verteidigung wurden als Milderungsgründe namentlich geltend gemacht, daß die jungen Leute eben einen ca. 14tägigen Kommerz hinter sich hatten und einer der Verteidiger meinte: ein unentgeltlicher Kampf ist in solchen Fällen ein weitgehender Milderungsgrund. Das Urteil lautete bei drei der Angeklagten auf Geldstrafen von 60, 60 und 80 Mark, die übrigen wurden freigesprochen.

Ravensburg, 28. Mai. Die Gastwirtswitwe Rosa Köppler, die wie gemeldet, der Beihilfe zum Mord an ihrem Gatten schuldig gesprochen wurde, ist, nachdem sie die gegen das Schwurgerichtsurteil eingelegte Revision als aussichtslos wieder zurückgenommen hatte, zur Verbüßung ihrer 10jährigen Zuchthausstrafe in die Strafanstalt nach Gotteszell abgeliefert worden.

Wentzen, 27. Mai. Zur Verhandlung des Wortsprozesses Lieberla der am Montag vor dem hiesigen Schwurgericht begonnen hat, herrscht großer Andrang. Die auswärtige Presse ist stark vertreten. Die Verhandlung beginnt mit den Wortsfällen Bronder und Brunner. Lieberla ist geständig und befaßt Rioltzia und seine Frau. Diese wälzen die Schuld auf Lieberla.

Wie ein Staatsmann leben soll.

Eine Erinnerung an Bismard und Gambetta.

Der ehemalige französische Abgeordnete Francis Laur veröffentlicht eine Reihe von Erinnerungen an Gambetta in einem Buche, das viel Bekanntes, aber auch ganz Neues enthält. Zu dem letzteren gehört die Erzählung, wie Bismard dem französischen Volkstribun gute Ratschläge für seine Gesundheit erteilte. Die Sache verhält sich folgendermaßen: Gambetta unterhielt unstreitig, behauptet Laur, geheime Beziehungen zu Bismard. Einer der Vermittler war ein ergebener Freund Gambettas, namens Cheberry, der mit den Höfen Deutschlands, Oesterreichs und Russlands umfangreiche Geschäfte in französischen Weinen und Spirituosen machte und seine Stunden persönlich besuchte. So wurde er auch der Lieferant Bismards. Eines Tages, im Jahr 1878 in Barzin, als er vom Fürsten eine Bestellung von fine Champagne im Betrage von 2000 Francs erhalten hatte, begann er von Gambetta zu sprechen und Bismard ging auf dieses Thema ein. Als Cheberry das Lob Gambettas sang, seinen Einfluß, seine Tatkraft und seinen Patriotismus pries, unterbrach ihn Bismard:

„Ja, das weiß ich alles, aber das Unglück ist: er hat nicht mehr lange zu leben!“

Cheberry war ganz verblüfft.

„Wie so?“ fragte er. „Gambetta befindet sich doch sehr wohl, er entwickelt eine außergewöhnliche Lebenskraft, er frogt von Stärke und Gesundheit!“

Darauf erwiderte Bismard:

„Ich habe das nicht leichtfertig gesagt. Ich kenne die Lebensgewohnheiten Ihres großen Mannes ganz genau. Dieses Leben ist eine fortwährende Ueberreizung. Er hat Tag und Nacht keine Ruhe. Die Nacht gehört seiner Zeitung, der Tag dem Parlament, den Kommiss-

sionsberatungen, den Reisen in die Provinz und ins Ausland; dort hält er Reden, hier sucht er Bündnisse. Alle Politiker, die ein solches Leben führten, sind jung gestorben. Ihr Mirabeau ist das berühmteste Beispiel dafür. Um seinem Lande lange dienen zu können, muß man verheiratet sein, und zwar mit einer häßlichen Frau, man muß Kinder haben wie jedermann, man muß ein Landhaus oder ein Bauerngut besitzen, wozin man sich von Zeit zu Zeit zurückziehen kann, um auszuruhen, seinen Rheumatismus zu pflegen, den Augenlid der Aktion abzuwarten und die Zubringlichen sowie die Mächtigen des Tages von sich fernzuhalten. Sehen Sie nur Thiers und Grevy! Gambetta zündet seine Lebenskerze an beiden Enden an, das ist meine Meinung. Er sollte sich verheiraten und aufs Land ziehen! Nichts Sie ihm das aus von mir, denn ich habe Sympathie für ihn. Er ist der einzige Staatsmann, dessen Absichten ich zur Zeit genau kenne. Wenigstens wissen wir beide, was wir wollen, und wenn er in einer so reichen und unterhofften Weise Frankreich wieder in die Höhe gebracht hat, so kann ich ihm darüber persönlich nicht böse sein, so wenig wie über seinen unsinnigen Traum, uns Elsaß-Lothringen wieder nehmen zu wollen. Also persönlich, als Mann dem Manne, erlaube ich mir, ihm diesen praktischen Rat zu geben.“

Als Cheberry nach Paris zurückgekehrt war, zögerte er, den Auftrag Bismards auszuführen, denn er wußte nicht, wie Gambetta ihn aufnehmen würde. Er sah indes selbst ein, daß Bismard Recht hatte; das Leben, das Gambetta führte, die ewige Aufregung und Ruhelosigkeit, die Empfänge, die Diners und Banquets, — das mußte ihn frühzeitig aufreiben. Gambetta zählte noch nicht vierzig Jahre und er alterte sichtlich; auch ließ seine Gesundheit zu wünschen übrig, da er an schwerer Hartleibigkeit litt. Da entschloß sich Cheberry, den Auftrag Bismards auszuführen. Zu seiner Bewunderung wurde Gambetta nicht böse, sondern vielmehr sehr nachsichtig, und dann sagte er: „Bismard hat recht; ich muß ein anderes, ruhigeres Leben beginnen! Ich muß ein Landhaus haben, von dem ich zu Fuß in die Kammer wandere, und so werde ich hoffentlich“, fügte er lächelnd bei, „dem Fürsten Bismard noch lange einen Feind erhalten.“

Er machte auch sofort Anstalten, seinen Entschluß auszuführen; er kaufte das Landhaus Les Jardies, das Balsac gehört hatte und entschloß sich, seine Freundin Madame Leonie zu heiraten. Es kam aber nicht zur vollen Ausführung des Entschlusses; Madame Leonie weigerte sich, die Ehe einzugehen, weil sie glaubte, die Ehe sei ein Hindernis und eine Fessel für den geliebten großen Mann, und dann ließ ihn die Politik nicht los. Nach Mac Mahons Rücktritt und Grevys Berufung zur Präsidentschaft wurde Gambetta Kammerpräsident und zwei Jahre darauf Ministerpräsident. Kaum ein Jahr später war er tot.

Handel und Volkswirtschaft.

Wangen bei Stuttgart, 27. Mai. Das Gasthausankommen des Edward Hed z. Germania hier, ging im Laufe vom 76 000 Mark auf Fran Sofie Schlotter bed. Bahnhofsreparatur in Böblingen a. d. Enz über. Letztere erhielt für ihr Geschäft 100 000 M., die Übernahme der Geschäfte erfolgt am 1. Juli d. J.

Ulm, 27. Mai. Für die beiden letzten Jahre ist hier ein nicht unerheblicher Rückgang im Fleischverbrauch zu verzeichnen. Während der Gemischtfleischverbrauch für Ulm sich 1904/05 auf 3 126 173 Kilo belief, ging er im folgenden Jahre auf 2 962 295 Kilo über gegen 1904/05 um 5,3% zurück. Auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet treffen in den drei Berichtsjahren 67,65 Kilo 62,16 Kilo und 59,39 Kilo also im letzten Jahre über 12% weniger als 1904/05. Gleichzeitig ist der Verbrauch besserer Fleischsorten zurückgegangen und der Konsum geringwertiger Fleischsorten zugenommen 1906/07 wurden 189 Ochsen und 230 Schweine weniger dagegen 369 Kühe und 61 Ferkel mehr geschlachtet als 1904/5.

Von der Obstläute. Der Deutsche Pomologen-Verein berichtet über die diesjährige Obstläute: Kirchen, Johannes-, Eschbacherer sind günstig. Erdbeeren, Zwetschen, Weinlaubrosen verdrängen gute Ernte. Äpfel und Birnen gütlichfalls Mittelermte. Pfirsiche und Aprikosen schlechte bis Mäßernte. Konfektfabriken halten schon jetzt infolge Witterungsberichte vorjährige Ware zurück. Geringe Nachfröhte in Norddeutschland, stärkere in Süddeutschland. In Norddeutschland Winterhochschäden. Äpfel vereinzelt. Schädlinge und Krankheiten häufig vorwiegend in Süddeutschland. In Hannover und auch sonst schädigende Nachwirkung des vorjährigen Schorfbelast. Die Obstläute ist in vielen Bezirken noch nicht beendet.

Stuttgart, 27. Mai. Witterung und Temperatur waren in der abgelaufenen Woche allenthalben der Jahreszeit entsprechend und der Vegetation sehr förderlich. Von den Weltmarkt-Handelsplätzen wird berichtet, daß die Preise überall schwankend waren und eine einheitliche Richtung nicht erkennen lassen. Sehr beachtenswert ist die Tatsache, daß auf den amerikanischen Börsen die späteren Lieferungen höher, auf den deutschen Handelsplätzen dagegen billiger notiert werden. Man schließt hieraus, daß drüben die zu erwartende Ernte ungünstig und hierzulande die vorhandenen Bestände als ungenügend angesehen werden. Es muß aber zur Kennzeichnung der Lage noch erwähnt werden, daß sowohl die Verschiffungen von Argentinien nach Europa, wie auch die Rückwaren Borräte in den Vereinigten Staaten von Nordamerika sich neuerdings ganz erheblich gesteigert und in Jahren nicht so groß waren wie in der abgelaufenen Woche. Für unseren internen Verkehr kommt noch der Umstand hinzu, daß unsere heimischen Mühlen unter dem Druck der rheinischen Konkurrenz und unter den belästigenden Zusätzen inländischer Produkte zu leiden haben. Deshalb dauert die Zurückhaltung im lokalen Verkehr fortgesetzt an, und er verhält sich auf den wichtigsten Bedarfs. Trotzdem darf die Gesamtmenge als fast befreit werden. Weizen, in schöneren Qualitäten höher. Roggen infolge der Ausfuhr deutschen Erzeugnisses nach Russland sehr knapp und teuer. Weizen in Branntware geschäftlos, in Malt und Futterware gesucht und wesentlich höher. Raps kommt in letzter Jahreszeit mehr oder weniger warm an, wird aber trotzdem zu fixen Preisen gekauft. Ocker knapp und wiederum etwas höher zu bewerten. Auch Mehl ist geratiger und höher. Kleien und Futtermehl unbedeutend. Wir notieren per 100 Kilogramm feinstes Weizenmehl, je nach Qualität und Lieferzeit: Weizen württembergischer 00 00 bis 00 00 M., feinst. M. — bis —, bayrischer 00 00—00 00, bis, niederbayr. M. — bis —, bis, Nummern 21 75, bis 22 50, bis, Kaplata neu M. 22 25—22 75, bis, Amerikaner M. 00 00 bis 00 00, bis, Australier 23 — bis —, M. Rumän Oberländer M. — bis —, bis, Unterländer M. — bis —, Dinkel neu M. 14 — bis 15 —, Roggen württembergischer neu M. — bis —, bis, norddeutscher M. 00 00 bis 00 00, bis, russischer M. 00 00 bis 00 00, Weizen württembergische M. — bis —, bis, Weizen nominal M. — bis —, M., bayrische — bis —, M., Lanzer — bis —, M., Elbäcker M. 00 00 bis 00 00, ungarische M. — bis —, M., Kolben nominal — bis bis —, M., Anstößer nominal 21 — bis —, Futtergerste russische M. 16 50 bis 17 —, Ocker württembergischer M. 19 75 bis 20 50, bis, russischer M. 00 00 bis 00 00, Weizen Kaplata M. 16 50 bis 17 50, bis, M. M. M. 00 00—00 —, P. Low M. 00 00—00 00, no. ab. 15 00—16 50, Danau M. 16 25 bis 16 75, Weizen per 100 M. für last. Weiz. M. 0: M. 31 50 bis M. 22 00, Weiz. R. 1: M. 30 00 bis 30 50, Weiz. R. 2: M. 28 50 bis 29 00, Weiz. R. 3: M. 27 00 bis M. 27 50, Weiz. R. 4: M. 25 00 bis M. 25 50, Sappanweizen M. 31 50 bis M. 32 00, Weiz. M. 10 — bis —, M. (ohne Bod).

